Das Jüdische Echo

Nummer 20 **16. Mai** **17. Jahrgang**

Aufschwung in Palästina

Von Helene Hanna Thon

Wenn man in diesen Nach-Pessachtagen die Lage im Lande in ihrer Totalität betrachtet, so kann man sagen, daß die Folgen der Augustunruhen, die monatelang ihre zerstörenden Kreise zogen, nunmehr vollständig überwunden sind.

Die wirtschaftliche Lage ist ausgesprochen günstig. Der Orangenmarkt, der sich zu Beginn des Winters nicht ganz so günstig anließ wie im Vorjahr, erwies sich auf die Dauer als gut, und die Einnahmen der Pflanzer entsprachen den Erwartungen.

Ein klimatisch besonders günstiger Winter, in dem Regenfall und Sonnenschein im richtigen Verhältnis verteilt waren, gibt Hoffnung auf eine vorzügliche Getreide- und Obsternte. Diese Erwartung wird noch bestärkt durch das rechtzeitige Eintreten des „Malkosch" — eines starken, drei Tage währenden Regens nach Pessach, auf den das Land immer mit Ungeduld wartet und den es mit Dankbarkeit als Fruchtbringer begrüßt. Wenn es in diesem Jahre gelingt, die reiche Ernte ohne Zwischenfall hereinzubringen, so gebührt ein Teil des Dankes hierfür der Regierung, die sich mit großer Energie und unter Investierung erheblicher Summen hat angelegen sein lassen, die drohende Heuschreckengefahr abzuwenden. Ohne ihre umfassenden Kriegsmaßnahmen im Kampfe gegen das verheerende Ungeziefer — Kanonen und Flammenwerfer an den Landesgrenzen und ein ganzes Heer von Beduinen zur Zerstörung der Heuschreckeneier — hätten wir vielleicht in diesem Jahre die Katastrophe des Kriegsjahres 1916 nochmals erlebt, bei der die Felder und Pflanzungen im Lande vollständig von den Heuschrecken verwüstet wurden.

Handel und Wandel gehen nicht nur ihren gewohnten Gang, sondern haben auf gewissen Gebieten einen ausgesprochenen Aufschwung genommen, vor allem auf dem Gebiete des Baugewerbes. In den Städten, in erster Linie in Jerusalem, hat sofort nach den Unruhen eine starke Baubewegung eingesetzt. Die vom arabischen Boykott in ihrer Existenz bedrohten Kaufleute der Jerusalemer Altstadt flüchteten aus ihren ohnehin baufälligen, licht- und luftlosen Bazaren in die neueren Stadtviertel — durch diese Bewegung erlebte das jüdische Handelszentrum an der Birkat-Mamillah-Straße, das sich einige Jahre lang nicht recht entwickeln wollte, einen jähen Aufschwung. Die jüdischen Mieter arabischer Häuser — besonders in den entlegeneren, in unruhigen Zeiten gefährdeten Häusern — strebten nach dem Anschluß an kompakte jüdische Wohnsiedlungen; aus diesem Streben heraus begann ein so intensives Bauen jüdischer Wohnhäuser, daß heute die Lücken zwischen mehreren bisher isolierten jüdischen Vierteln fast vollständig ausgefüllt sind.

Unter den jüdischen öffentlichen Gebäuden, die im letzten Winter entstanden sind, zeichnet sich besonders das neue Haus des Jüdischen Nationalfonds in dem Jerusalemer Viertel Rechawiah aus, in das nun, obgleich noch überall geklopft, gestrichen und gefeilt wird, das Büro bereits verlegt worden ist. Schon wird auf dem großen Terrain, auf dem das Haus des Keren Kajemeth zusammen mit den Häusern des Keren Hajessod und der Zionistischen Exekutive einen stattlichen und — wie man aus diesem ersten Hause schließen darf — wirklich ästhetischen Gebäudekomplex bilden wird, weiter gesprengt, gegraben, Baumaterial vorbereitet. Diese rege Bautätigkeit wirkt natürlich äußerst günstig auf den Arbeitsmarkt — man kann sagen, daß zur Zeit in den Städten so gut wie gar keine Arbeitslosigkeit unter den Männern besteht (in bezug auf Frauenarbeit liegen die Verhältnisse etwas ungünstiger).

Auch auf dem Lande sind — besonders durch Anlage der neuen Orangenpflanzungen — die Arbeitsverhältnisse recht befriedigend.

Geringere Einnahmen als in den Vorjahren fließen in diesem Jahre dem jüdischen Touristengewerbe zu. An sich ist der Touristenstrom nicht kleiner geworden — es scheint sogar, als ob die Reisegesellschaften in diesem Winter das Land Palästina, das wieder einmal die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen hat, als besondere Attraktion in ihr Programm einbezogen haben. Nur haben den Nutzen von diesen Reisegesellschaften im allgemeinen mehr die christlichen und arabischen Hotels, Führer, Kutscher, Andenkenläden — abgesehen von dem großen, eleganten neuen Palace-Hotel in Jerusalem, das auf Wakf-Boden errichtet ist, aber einer mit jüdischem Kapital fundierten Gesellschaft gehört und einem jüdischen Pächter untersteht. Eine bedauerliche Erscheinung im diesjährigen Touristenverkehr ist die erbitterte antizionistische Propaganda, die von arabischer und christlicher Seite unter den Touristen getrieben wird und gegen die wir durchaus Abwehrmittel schaffen müßten.

Die Zahl der jüdischen Touristen ist verhältnismäßig gering; viele Leute haben nach den Unruhen ihren Plan einer Winterreise nach Palästina aufgegeben — übrigens ganz unnötigerweise, da das Reisen im Lande auch für Juden wieder absolut sicher geworden ist und diese Einbuße das jüdische Touristengewerbe schädigt.

Dagegen ist in den letzten Monaten die wirkliche jüdische Einwanderung in einem ständigen, starken Strom erfolgt. In den schweren Wochen und Monaten nach den Unruhen war dieser Zustrom neuer, körperlich und seelisch auserwählter Elemente der größte Trost und die größte Mutstärkung, welche der schwer getroffene Jischuw erfahren konnte. Bei den günstigen Arbeitsverhältnissen im Lande konnten die neuen Einwanderer restlos nach einer Woche, spätestens nach zwei Wochen sämtlich in Arbeitsstellen untergebracht werden, und trotz dieser erheblichen Neueinwanderung besteht auch jetzt noch an vielen Stellen eher ein Mangel als ein Überfluß an Arbeitskräften.

Zur Hebung der Stimmung haben auch die nun veröffentlichten Rekonstruktionspläne beigetragen, nach denen die zerstörten Siedlungen wieder auf-

gebaut, gestärkt und in möglichst nahe Verbindung miteinander gebracht werden sollen. Freilich: Orte wie Hebron und Saffed bieten auch heute noch ein Bild trostloser Verwüstung und Vereinsamung — ein großer Teil der Bewohner ist nach Jerusalem, Tel-Awiw, Tiberias übersiedelt oder nach Amerika ausgewandert. Das weitere Schicksal dieser Orte ist noch nicht ganz bestimmt. Demgegenüber ist es tröstlich, daß die Orte mit einer produktiv arbeitenden Bevölkerung bald neu erstehen werden.

Die Stimmung der Befriedigung über den ständigen wirtschaftlichen Aufschwung wird natürlich stark getrübt durch die tiefe Depression, die der Bericht der Untersuchungskommission geschaffen hat. Wohl hatte der Verlauf der Verhandlungen deutlich bewiesen, daß man von den meisten Mitgliedern der Kommission wenig Verständnis und Sympathie für die jüdische Sache erhoffen dürfe, doch war man immerhin nicht auf einen so absoluten Mangel an Verständnis für das jüdische Volksproblem und die unternommenen heroischen Versuche zu seiner Lösung vorbereitet gewesen. Die Beunruhigung über den Bericht wird noch verstärkt durch die eiskalte, ablehnende Haltung des englischen Kreises im Lande gegenüber der jüdischen Bevölkerung, der sich bis tief in gesellschaftliche, persönliche Beziehungen hinein erstreckt und den Juden die Vermutung nahelegt, daß alle auf Vereitlung des zionistischen Werkes hinzielenden Vorschläge und Anregungen des Berichtes bei der englischen Beamtenschaft sicherlich wenig Gegnerschaft finden werden. Trotzdem scheint es, als ob der Bericht auf die Palästinenser weniger stark gewirkt hatte als auf das jüdische Ausland. Man steht eben hier in einem so mächtigen Wirbel jüdischer Volkskraft, sieht so unnuterbrochen das Aufblühen und Reifen des neuen jüdischen Lebens im Lande, daß man fühlt: diese Elementarkraft muß mit der Zeit alle noch so klugen und tückischen Gegenkräfte überwinden.

Das bedeutet natürlich nicht, daß man in einen blinden Optimismus die Dinge einfach ihrer Entwicklung zutreiben läßt. Es ist vielmehr gerade in diesen letzten Monaten in der palästinensischen Bevölkerung ein starker Wille zu vorausschauendem, verantwortlichem Handeln erwacht.

Eine Empfehlung der Untersuchungskommission, die besonders große Besorgnis im jüdischen Publikum schafft, ist diejenige, die auf Beschränkung, wenn nicht Unterbindung des jüdischen Bodenerwerbs hinzielt. Als natürliche Reaktion auf diese Gefährdung des jüdischen Siedlungswerkes ist im Lande eine wahre Sehnsucht nach sofortigem neuen Bodenerwerb erwacht. Gerade im Hinblick auf die große Zahl neuer Einwanderer, die ja nicht dauernd als Lohnarbeiter beschäftigt werden können, sondern im Lande verwurzeln müssen, sehnt man sich nach einer so schnell wie möglich zu schaffenden Bodenreserve und hat die Beschlüsse der Jewish-Agency-Sitzung in London, die sich hierauf bezogen, mit besonderer Genugtuung begrüßt. In Zusammenhang mit diesem Wunsche nach sofortigem Bodenerwerb wird die neue Aktion, die der Jüdische Nationalfonds eingeleitet hat, mit besonderem Verständnis aufgenommen.

Bekanntlich macht der Keren Kajemeth Vorbereitungen für eine große Gedächtnisspende auf den Namen von Lord Balfour. Dieser große Politiker und Philosoph, der — wie wenige Menschen auf der Welt — das Problem des heimatlosen, nach seiner Heimat zurückverlangenden jüdischen Volkes erfaßt hat, ist zu unserem Schmerz gerade in einem Augenblick dahingegangen, wo Versuche zur Erschütterung des Jüdischen Nationalheims, dem er die politische Grundlage verschaffte, unternommen werden. Hätte er in diesen Tagen gelebt, so hätte er zweifellos seine Schöpfung weiter verteidigt, wie er sie durch die im Winter gemeinsam mit Lloyd George und Smuts unterzeichnete Erklärung zu verteidigen begonnen hatte. Da der Tod ihn uns entrissen hat, will der Jüdische Nationalfonds seinen Namen durch ein besonderes, seinem Andenken gewidmetes Goldenes Buch dem jüdischen Volke verewigen und gleichzeitig durch eine große Aktion das Werk, das mit seinem Namen eng verknüpft ist, befestigen und gegen Angriffe feien.

In das Goldene Buch, das der Keren Kajemeth dem Andenken von Lord Balfour widmet, sollen alle jüdischen Körperschaften und Institute und eine möglichst große Anzahl von jüdischen Namen eingetragen werden, die auf diese Weise dem großen Freunde unseres Volke ihren Dank erweisen. Das Buch soll in zwei Exemplaren angefertigt werden, von denen eines in Jerusalem bleibt, ein zweites dem Londoner Britischen Museum überwiesen wird.

Die 100 000 £, die der Keren Kajemeth durch Eintragungen in dieses Buch zu erhalten hofft, sollen zur möglichst raschen Durchführung eines Bodenerwerbs verwendet werden, der auf beträchtliche Zeit hinaus die Ansiedlung jüdischer Kolonisten im Lande ermöglicht.

Diese Aktion findet großes Interesse im Lande — selbst kleine, wenig kapitalkräftige Organisationen haben sich bereits zur Eintragung des Balfour-Namens mit dem Betrage von 20 £ verpflichtet. Man wartet nun in Erez Jsrael darauf, daß die Juden des Auslandes ebenfalls ihre Pflicht erfüllen und damit eine Schuld am Jischuw abtragen: in Palästina ist nämlich das Gefühl sehr stark, daß es zu den Augustmorden nicht gekommen wäre, wenn das Judentum der Welt durch größere Opferkraft in früheren Jahren dazu verholfen hätte, den Jischuw so stark zu machen, daß er unangreifbar geworden wäre.

Zum 100 jähr. Jubiläum des Israelitischen Frauenvereins von 1830

Wir sind leicht geneigt, soziale Tat und soziales Verständnis der Frau als Zeichen und Errungenschaft unserer Zeit anzusprechen. Da ist es kulturgeschichtlich um so bemerkenswerter, sich darüber klar zu werden, daß die Anfänge sozialer Frauenarbeit in unserer Gemeinde bereits ein volles Jahrhundert zurückliegen.

Im Jahre 1830, nur wenige Jahre nach Gründung der Gemeinde München, schlossen sich einige Frauen zum Israelitischen Frauenverein zusammen, von dem Wunsche geleitet, bedürftigen Kranken und Wöchnerinnen „wesentliche und wirksame Hilfe“[1] zu leisten. Die erste Anregung hierzu ging von Frau Magdalena Marx aus, die wohl in ihrem sozialen Empfinden ihrer Zeit voraus war. Sie leitete dann auch von 1830 bis 1836 den Verein als 1. Vorsitzende.

Neben dem Frauenausschuß fungierte ein Herrenausschuß, der insbesondere das Kassenwesen und die Vermögensverwaltung unter sich hatte. Auch zwei Ärzte gehörten diesem Gremium an, die jeweils aus der Zahl der für den Verein tätigen Ärzte gewählt wurden.

Im Jahre 1884 erfolgte die offizielle Eintragung des Vereins.

Herr Justizrat Ofner, dessen liebenswürdige Persönlichkeit vielen von uns in lebhafter Erinnerung ist, verfaßte als Vorsitzender des Herrenausschusses die Statuten.

Diese Satzungen wurden im Juni 1900 in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung geändert und haben dann diese Fassung mit kleinen Zusätzen aus den Jahren 1904, 1911 und 1916 bis 1925 beibehalten.

In der Mitgliederversammlung vom Juli 1925 fielen die einschränkenden Bestimmungen bezüglich der Reichsangehörigkeit und Gemeindemitgliedschaft der zu Unterstützenden. Außerdem wurde die Wöchnerinnenfürsorge auch auf die unehelichen Mütter ausgedehnt.

An Stelle des Herrenausschusses traten nunmehr zwei Beiräte, die den Frauenausschuß juristisch und kaufmännisch unterstützen.

Auch die Hilfstätigkeit war naturgemäß im Laufe der Zeit Wandlungen unterworfen. Während sich ursprünglich die Hilfe meist auf Kranke und Wöchnerinnen erstreckte, wurde allmählich auch allgemeine Fürsorge für „weibliche Notleidende“ mit in den Bereich der Vereinsarbeit gezogen. Durch den Verlust des ehemals großen Vereinsvermögens war man allerdings nicht mehr imstande, in allen Krankheitsfällen durchgreifende Hilfe leisten zu können. Einen zeitgemäßen Ausweg bot die Aufnahme der Petenten in eine Krankenkasse, deren Gebühren der Verein trägt. Natürlich wäre auch hier die Zahl der Versicherten noch sehr zu vergrößern, wenn die notwendigen Mittel dazu zur Verfügung ständen.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld bieten die regelmäßigen Besuche in den Krankenhäusern, die in den letzten Jahren auf die Heilanstalten Eglfing, Haar u. a. ausgedehnt wurden. Die angestrebte Gefangenenfürsorge, die so außerordentlich wichtig wäre, scheiterte bisher am Widerstand der betreffenden Direktionen.

Auch die Einrichtung der Pflegschaften, denen im heutigen Wohlfahrtswesen eine so große Bedeutung zukommt, war in der Vereinstätigkeit im wesentlichen schon ausgebildet. Sie hat in den letzten Jahren durch Zusammenarbeit mit dem Wohlfahrtsamt der Gemeinde eine Ausgestaltung erfahren und neue Impulse erhalten.

Die Erholungsfürsorge, scheinbar auch eine Errungenschaft der jüngsten Zeit, gehört seit langem in den Aufgabenkreis des Frauenvereins und wurde seit einigen Jahren in Verbindung mit dem Heim für Ferienkolonien in Krumbach mehr und mehr ausgedehnt. Ein eigenes Erholungsheim wäre hier natürlich ein Ideal, dessen Verwirklichung einer wirtschaftlich besseren Zukunft vorbehalten bleiben muß.

Ein erstaunlicher Weitblick, ein sicheres Erfassen der Zeitbedürfnisse spricht aus der hundertjährigen Geschichte des Israelitischen Frauenvereins. Zu erklären nur durch die sichere Intuition mütterlichen Frauengeistes, welche diese Vereinigung in den letzten fünfzig Jahren geleitet hat. Drei Führerpersönlichkeiten großen Stiles und doch schlichter Fraulichkeit sind mit seiner Geschichte untrennbar verknüpft: Rosalie Perles, Johanna Kohn s. A., Rosa Werner s. A. Den Lebenden und den Toten dankt ihr Werk. C. F.

[1] Aus dem Gründungsstatut vom 21. April 1830.

Aus der Berliner Jüdischen Gemeinde

Aussprache über jüdische Wirtschaftsnot

Berlin, 2. Mai. (JTA.) Der Vorsitzende eröffnet am Abend des 1. Mai die Repräsentantensitzung der Berliner Jüdischen Gemeinde mit

Glückwunschworten zum 75. Geburtsag des Mitgliedes Herrn Emil Pincus.

Auf eine Anfrage wegen der drohenden Exmittierung der großen „Synagoge Passauer Straße“ stellt der Gemeindevorsitzende Kareski Abhilfemaßnahmen auch der Gemeinde in Aussicht, erwartet aber nunmehr die willige Einordnung des Synagogenvereins und seiner Funktionäre in den für die subventionierten Vereine allgemein geltenden Rahmen. An Beihilfen wurden u. a. gewährt: der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem 5000 RM., dem jüdischen Lehrgut Rodges 1000 RM., der Akademie für die Wissenschaft des Judentums 7000 RM., der „Hoffmannschen Jeschiwah“ (Große Gemeinde) in Frankfurt a. M. 1000 RM., dem Verband ostjüdischer Organisationen in Deutschland 6000 RM., der Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Tuberkulosenfürsorge 3000 RM., dem Hilfsverein der Deutschen Juden für den Wiederaufbaufonds des abgebrannten Jüdischen Kinderheims in Kowno 1000 RM. Die Versammlung stimmt sodann dem Statutenentwurf für das bald zu eröffnende vierte Altersheim in Schmargendorf mit einigen Änderungen zu. Das Heim wird 180 Betten haben, während jetzt insgesamt 600 geprüfte Aufnahmegesuche vorliegen.

Nach einer Debatte über die „Gemeindeabende“ wünscht die Fraktion der Jüdischen Volkspartei in einer von Dr. Klee begründeten Anfrage Auskunft über Gemeindemaßnahmen gegen jüdische Wirtschaftsnot und wirtschaftlichen Antisemitismus. Der Gemeindevorsitzende Kareski bejaht die Existenz einer besonderen jüdischen Wirtschaftsnot entgegen den Darlegungen im Leitartikel der heutigen „Jüdisch-liberalen Zeitung“, der die zionistische Aktivität in dieser Frage als eine Entlastungsoffensive für das gescheiterte Palästinaexperiment bezeichnet und einerseits Beeinflussung der sozialpolitischen Gesetzgebung u. dgl. m., anderseits Durchsetzung des Wirtschaftslebens mit jüdischer Wirtschaftsethik fordert. Kareski gibt einige Zahlen aus dem Gemeindearbeitsamt: Die Anmeldungen dort übersteigen 1930 die im Vorjahre um monatlich etwa 1000 (März 1929: 4000, März 1930: 5200). Die Zahl der Vermittlungen ist fast genau im umgekehrten Verhältnis zurückgegangen und beträgt im März d. J. 600 mit etwas steigender Tendenz. Die Gemeinde geht jetzt an den Ausbau des Arbeitsamtes durch Trennung von gewerblicher und kaufmännischer Arbeitsvermittlung, sozialpolitisch eingestellte Kontrolle von Gemeindelieferanten, Ausbau der Berufsberatung, Heranziehung der Lehrerschaft, Schülerkonferenzen und Bildung von Arbeitgeberausschüssen und Arbeit von sozialpolitischen Experten. Die letzten Monate haben hier schöne Erfolge gezeitigt. Selbst bei steigender Konjunktur wird speziell jüdische Wirtschaftsnot durch die besondere historisch und kul-

turell bedingte Lagerung des Judentums und zumindest latent stets bestehenden Judenhaß nicht weichen, die Arbeit nach dieser Richtung also auch nicht überflüssig werden. Kareski sieht im qualifizierten Handwerker den produktiven Judenberuf der Zukunft und warnt vor weiterem Zuzug zum Zwischenhandel. Rosenthal (lib.) hält den „technischen Kaufmann“ für die typische Erscheinung kommender Wirtschaftsform, während Marcus (lib.) die Fürsorge für den deklassierten Kleinmittelstand in den Vordergrund gerückt wissen will, und Frau Eschelbacher (Mittelpartei) Bekämpfung der Landflucht fordert. Demgegenüber glaubt Kareski (Gemeindevorstand) nicht an die Möglichkeit der erfolgreichen Bekämpfung der schicksalhaft sich vollziehenden Landflucht, verspricht sich auch selbst von Aufnahme von Millionengemeindekrediten für Kleingewerbekredite, wie sie zuweilen gefordert werden, nichts für die Aufrechterhaltung einer durch die Natur der modernen auf Normung, Ballung und Spezialisierung eingestellten Wirtschaft zurückgedrängten Existenzform. Er hofft aber, ältere Menschen dieser Gruppe im Ausbau gewisser von der Gemeinde beeinflußbarer Wirtschaftsorganismen eine — wenn auch beschränkte — Hilfe schaffen zu können. Waldmann (Volkspartei) betont den Charakter jüdischer Hilfe als Zusatzarbeit, fordert gerade in diesem Rahmen jüdische Selbsthilfe durch Wiederbelebung der früher die jüdische Wirtschaftsbasis bildenden jüdischen „Binnenwirtschaft“ und Verwirklichung auch der wirtschaftlichen jüdischen Weltschicksalsgemeinschaft. Stärkung des jüdischen Selbstvertrauens bei bedingt durch Umstellung der Juden von den sterbenden oder sinkenden Berufen der Zwischenproduktion und unmittelbaren handelsmäßigen Konsumbefriedigung zu neuen grundproduktiven Aufgaben. Die Gefahr liege in der drohend sich bildenden Weltmeinung von unserem Überflüssigwerden als produktiven Faktor. Von hier aus ansetzend, muß das Judentum seinem Ziel in der Moderne zustreben: Reproduktivierung von Judenvolk und Judentum!

Die Versammlung bewilligt die Mittel zur Wiederherrichtung der von Nationalsozialisten besudelten Fassade der Synagoge Kottbuser Ufer mit der Maßgabe, daß der Gemeindevorstand gehalten ist, die Schadensansprüche gegen die Täter energisch zu vertreten.

Aus dem Reiche Fricks

Einspruch des Reichs gegen Fricks „Schulgebete“

B e r l i n, 13. Mai. Reichsinnenminister Dr. Wirth hat, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, die Absicht, gegen Fricks Einführung von Schulgebeten beim thüringischen Staatsministerium im Namen des Reichs Protest zu erheben. Dieser Protest werde darauf hinweisen, daß die „Schulgebete“, wie sie Dr. Frick in Thüringen einführen will, die Verfassung verletzen, da sie gegen die religiöse Freiheit deutscher Staatsbürger gerichtet sind und zur religiösen Unduldsamkeit aufstacheln.

Ferner habe die Reichsregierung mit großem Befremden von einer Rede des thüringischen Innenministers Dr. Frick Kenntnis genommen, wonach die Absicht besteht, nationalsozialistische Parteigenossen zu leitenden Beamten zu ernennen. Auch in diesem Falle zieht Dr. Wirth einen Schritt in Weimar in Erwägung.

Selbst der Kirche graut vor diesen „Schulgebeten“

Zu der Verordnung des Ministers Frick über die Einführung eines „Freiheitsgebetes“ in den thüringischen Schulen schreibt das vom Volksdienst der Thüringer evangelischen Kirche herausgegebene Volksblatt „Glaube und Heimat“:

„Das Gebet wird in seinem Lebensnerv getroffen, wenn es irgendeinem Nebenzweck dienstbar gemacht wird. Man kann sich aber im Hinblick auf vorliegenden Entwürfe dem Eindruck nicht entziehen, daß sie zugleich der Weckung oder Pflege einer bestimmten politischen Gesinnung dienen sollen und daß sie damit den Charakter des Gebetes auch inhaltlich verlieren. Zum rechten Beten anzuleiten, ist eine der wichtigsten Erziehungsaufgaben der Kirche. Es ist daher ein ganz unerträglicher Eingriff des Staates in das Lebensgebiet der Kirche, wenn er in dieser Beziehung inhaltliche Richtlinien zu geben versucht.“

Nationalsozialistischer Wahlsieg in Gotha

Bei den Stadtratswahlen in Gotha haben die Nationalsozialisten unstreitig einen starken Erfolg errungen. Gegenüber der letzten Wahl vor zwei Jahren stieg ihre Stimmenzahl von 1300 auf 6100, die Mandatszahl von 2 auf 11, sie sind jetzt an Stimmen und Mandaten die stärkste Partei in Gotha. Ihre Stimmen haben sie den bürgerlichen Parteien abgejagt: Deutschnationale und Deutsche Volkspartei verloren zusammen 2300 Stimmen und 6 Mandate, die Wirtschaftspartei 800 Stimmen und 1 Mandat und außerdem kam eine bürgerliche Angestelltenliste in Wegfall.

Die thüringischen Nationalsozialisten wollen bei ihren Koalitionsgenossen eine Zustimmung zum Schächtverbot erpressen

W e i m a r, 11. Mai. (JTA.) Der in Weimar erscheinende „Nationalsozialist“ veröffentlicht die von der Fraktion der Nationalsozialisten im Thüringer Landtag bei der Beratung der Steuergesetze eingebrachten Forderungen, von deren Erfüllung sie ihre weitere Mitarbeit in der Koalition abhängig machen. Punkt 4 dieser Forderungen lautet:

Das von der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eingebrachte Gesetz über das Schächten von Tieren muß von allen Koalitionsparteien sobald wie möglich angenommen und verabschiedet werden.

Punkt 6 lautet: Die in der Koalition befindlichen Parteien sollen anerkennen, daß Nationalsozialisten, die sich um Staats- bzw. Beamtenstellen bewerben, genau dasselbe Recht haben, wie jeder andere Deutsche. Insbesondere sollen die vom Staatsminister Dr. Frick vorzuschlagenden Persönlichkeiten für die Besetzung der Polizeidirektorstellen von den Koalitionsparteien anerkannt werden.

Bewegte Unterhaus-Debatte über die Korrespondenz zwischen MacMahon und Hussein

L o n d o n, 8. Mai. (JTA.) Der Antizionist Colonel Howard-Bury richtete im Unterhaus an den Unterstaatssekretär für die Kolonien, Dr. Drummond Siels, die Frage, welche zwischen Mac Mahon und dem einstmaligen Sheriff Hussein gewechselten Briefe bezüglich der staatlichen Selbständigkeit der Araber veröffentlicht und welche nicht veröffentlicht wurden; ob er im Hinblick auf die bezüglich dieser Korrespondenz herrschenden verschiedenen Auffassungen veranlassen wolle, daß die gesamte Korrespondenz veröffentlicht wird.

Dr. Drummond Shiels erwiderte: Ich habe bei vielen Anlässen bereits auf die Gründe hingewiesen, warum wir die Veröffentlichung dieser Briefe

für unerwünscht und unnötig halten. Offiziell ist bisher keiner dieser Briefe veröffentlicht worden.

Der Deputierte für Walsall, J. J. McShane (Arbeiterpartei) fragte, was Dr. Shiels mit der Bemerkung meine, daß die Briefe offiziell nicht veröffentlicht worden seien; sind sie inoffiziell bereits veröffentlicht worden? Wenn ja, warum sollten die Mitglieder dieses Hauses nicht über deren Inhalt informiert werden?

Dr. Shiels erwiderte: Es ist mir nicht bekannt, daß die Briefe inoffiziell ganz veröffentlicht worden sind; es mögen wohl Auszüge aus denselben zu verschiedenen Zeiten veröffentlicht worden sein.

Als ein Antrag auf Vertagung der Sitzung gestellt wurde, erhob sich das Mitglied des Unterhauses Cocks und forderte in temperamentvollen Ausführungen die Veröffentlichung der MacMahon-Hussein-Korrespondenz. Er führte aus, die Veröffentlichung müßte geschehen, bevor noch das Haus zu einem Beschluß über den Bericht der Palästina-Untersuchungskommission gekommen ist.

Dr. Drummond Shiels erwiderte: Die britische Regierung befaßt sich jetzt eingehend mit der Palästina-Frage und hofft, daß es ihr gelingen wird, eine für alle Beteiligten annehmbare Lösung zu finden. Die Regierung gebe sich keineswegs einem oberflächlichen Optimismus hin, aber sie ist entschlossen, nach Kräften einer Lösung zuzusteuern. Die Regierung appelliert an das Unterhaus, Vertrauen in ihre guten Absichten zu setzen. Nicht durch Auswühlen von Kontroversen aus der Vergangenheit, sondern durch Inangriffnahme einer Lösung der Schwierigkeiten jetzt und in Zukunft wird ein befriedigendes Ende erreicht werden. Dr. Shiels erinnerte an die Erklärung Winston Churchills im Unterhaus im Jahre 1922, in der Churchill darauf hinwies, daß die Korrespondenz mit dem Sheriff von Mekka nicht endgültigen Charakters sei und daß sie mit dem Eintritt des Sheriffs in den Krieg endete, bevor noch irgendein endgültiges oder auch nur formell aufgesetztes Abkommen erreicht worden war. Churchill fügte damals noch hinzu, daß welches Versprechen Großbritannien immer auch gegeben habe, dieses Versprechen dem Sheriff von Mekka, nicht aber den Arabern Palästinas gegeben worden sei. Durch die Wiedereröffnung einer Diskussion über dieses Thema, fuhr Dr. Shiels fort, wird keinem ersichtlichen Zweck gedient. D i e R e g i e r u n g v e r t r i t t d i e A n s i c h t, d a ß d i e s e K o r r e s p o n d e n z k e i n e f a k t i s c h e B e z i e h u n g z u d e n k o n s t i t u t i o n e l l e n u n d p o l i t i s c h e n A s p e k t e n d e r P a l ä s t i n a - F r a g e h a b e.

Die Natur dieser Versprechungen wurde in dem im Weißbuch von 1922 gegebenen politischen Statement ausführlich erklärt. Das Weißbuch wurde von der Koalitionsregierung, deren Chef Herr Lloyd George war, herausgegeben. Die dort gegebene Definition besagt, d a ß g a n z P a l ä s t i n a w e s t l i c h d e s J o r d a n s v o n d e n e n g l i s c h e n V e r s p r e c h u n g e n a u s g e s c h l o s s e n s e i. Genau die gleiche Richtlinie wurde auch von der konservativen Regierung, die im Herbst 1922 der Koalitionsregierung gefolgt war, angenommen. In einer 4. Oktober 1923 datierten Depesche akzeptierte der Herzog von Devonshire, der damals das Amt des Staatssekretärs für die Kolonien innehatte, die in dem Weißbuch vom vorangegangenen Jahre enthaltenen allgemeinen Konklusionen. Die folgenden Regierungen haben die gleiche Haltung eingenommen.

Fenner Brockway unterstützte Cocks Appell auf Veröffentlichung der MacMahon-Korrespondenz und führte aus, im Gefängnis zu Jerusalem seien 39 politische Häftlinge in den Hungerstreik getreten; sie fordern Aufhebung der im Zusammenhang mit den Augustunruhen ausgesprochenen Todesurteile, Abschaffung der Geißelung in den Gefängnissen, sowie der Händefesselung und der Zwangsarbeit für politische Gefangene. Sie fordern ferner dringend eine besondere Abstufung im Strafvollzug für politische und kriminelle Häftlinge. Fenner Brockway schließt, eine verbesserte Behandlung der politischen Häftlinge werde zu einer Besserung der politischen Atmosphäre in Palästina beitragen.

Dr. Drummond Shiels erwiderte, die Gefängnisse seien zwar alt, aber die Regierung sei bestrebt, die Verhältnisse fortlaufend zu verbessern, sie scheut keine Anstrengung, um die Gefängnisverwaltung so zu gestalten, daß sie jeder Kritik standhält. Dr. Shiels erklärte weiter, er besitze keine Informationen über einen Hungerstreik in dem Jerusalemer Gefängnis, aber er werde hierüber Erkundigungen einziehen.

Im Verlauf der Debatte ergriffen mehrere andere Mitglieder des Unterhauses das Wort, so u. a. McShane, Hudson, Mander, Gordon Lang, die erklärten, die Antwort von Dr. Shiels habe sie nicht befriedigt, die Regierung möge die Veröffentlichung der Korrespondenz zwischen MacMahon und Sheriff Hussein nochmals ernstlich in Erwägung ziehen.

Die Verhandlungen mit den Arabern gescheitert

London, 13. Mai. (Europapress.) Die in London weilende Delegation der in P a l ä s t i n a lebenden A r a b e r hat über ihre Verhandlungen mit der englischen Regierung Erklärungen veröffentlicht, wonach das englische Kabinett die Forderungen der Delegation a b g e l e h n t habe. Diese Forderungen bestanden darin, daß die Einwanderung nach Palästina unverzüglich a u f h ö r e n sollte, daß das im Besitz von Arabern befindliche Land mit Rücksicht auf seinen geringen Umfang unveräußerlich gemacht und schließlich eine demokratische Regierung eingesetzt werden solle, in der a l l e Bewohner im Verhältnis zu ihrer B e v ö l k e r u n g s s t ä r k e vertreten wären. Der Delegation sei versichert worden, daß die englische Regierung Sachverständige mit dem Studium des Problems der Einwanderung und des Landerwerbs durch Juden beauftragen und in kurzem gewisse konstitutionelle Ä n d e r u n g e n vornehmen werde. Diese Maßnahmen betrachte die Delegation jedoch als vollkommen unzulänglich, weshalb sie beschlossen habe, wieder nach Palästina zurückzukehren.

Memoranden der Jewish Agency an das Kolonialamt und die Mandatskommission

L o n d o n, 12. Mai. (JTA.) Das bereits vor einiger Zeit angekündigte Memorandum, in dem die Jewish Agency zu den Grundfragen des Palästinaaufbaues Stellung nimmt, ist nunmehr fertiggestellt und wird dem Kolonialamt übereicht. Gleichzeitig mit diesem Dokument, das in den künftigen Verhandlungen über die Gestaltung der Palästinapolitik eine entscheidende Rolle spielen dürfte, wurde eine ausführliche, auf alle Einzelheiten eingehende Antwort auf die Feststellungen und Empfehlungen des Shaw-Berichtes abgefaßt. Dieses

zweite Memorandum geht den Mitgliedern des britischen Parlaments und der Ständigen Mandatskommission beim Völkerbund zu.

Sir Ernest Dowson Assistent Simpsons

Jerusalem, 12. Mai. (JTA.) „Felestin“ meldet, daß Sir Ernest Dowson in Palästina eingetroffen ist. Er ist durch Ernennungsorder des Kolonialamtes zum Assistenten des Spezialkommissars Sir John Hope Simpson bestellt worden. Sir Ernest Dowson weilte bereits vor einigen Jahren in amtlicher Eigenschaft in Palästina und bearbeitete die Pläne für die Bodenvermessung, die jetzt als Grundlage für die Tätigkeit des Bodendepartements der Regierung dienen soll. „Felestin“ gibt seiner Freude über die Ernennung Dowsons zum Assistenten Simpsons Ausdruck und äußert sich befriedigt darüber, daß die Landwirtschaftskommission der Regierung mit Simpson und Dowson zusammenarbeiten wird.

Die jüdische Presse Palästinas über die Bedeutung der Ernennung Sir John Simpsons zum Sonderkommissar für Palästina — Pessimistische Betrachtungen

Jerusalem, 6. Mai. (JTA.) Die hebräische Presse Palästinas äußert sich pessimistisch über die Ernennung von Sir John Hope Simpson zum Sonderkommissar für Palästina mit dem Auftrage, der englischen Regierung über Fragen der Landansiedlung, Einwanderung und allgemeinen Entwicklung des Landes Bericht zu erstatten. Der revisionistische „Doar Hayom“ schreibt: Es will scheinen, daß Großbritannien sich zu einem entscheidenden Angriff gegen die Rückkehr der Juden in ihr Land rüstet. Sir John Simpsons Ernennung hat offenbar den Zweck, die Empfehlungen der Shaw-Kommission zu verwirklichen.

Die hebräische Tageszeitung „Haarez“ führt aus: Wir hatten gehofft, daß Großbritannien das uns seitens der Untersuchungskommission angetane Unrecht gutmachen werde, indem es eine Kommission politischer Führer nach Palästina entsenden werde, wie dies Lord Balfour, Lloyd George und General Smuts gefordert haben. Wir hatten gehofft, daß Herr Ramsey MacDonald zumindest eine Persönlichkeit nach Palästina entsenden werde, die fähig ist, ein hohes menschliches Ideal, wie der Zionismus es darstellt, zu erfassen und das jüdische Aufbauwerk ohne Vorurteil und nicht durch das enge Fernrohr eines Kolonialbeamten zu sehen; einen Mann, der fähig wäre, alle Mängel und Fehler der Palästinaadministration zu sehen und Vorschläge zu machen, wie solche Fehler in der Zukunft zu vermeiden sind und wie Englands Ehrenwort, das in dem Mandat verankert ist, am besten gehalten werden kann. Statt dessen wird ein Kolonialbeamter, der früher im indischen Zivildienst gestanden hat, mit der Aufgabe betraut, über Fragen zu berichten, über die die Shaw-Kommision Vorschläge gemacht hat.

Aus der jüdischen Welt

Rechtsanwalt Baerwald (Frankfurt) Mitglied des ICA-Council

Berlin, 8. Mai. (JTA.) Herr Dr. James Simon ist mit Rücksicht auf sein Alter aus dem Verwaltungsrat der Jewish Colonisation Association (JCA), dem er als gewähltes Mitglied jahrzehntelang angehört hat, ausgetreten. An seine Stelle ist als gewähltes Mitglied Herr Justizrat Dr. Blau getreten, der seit Jahrzehnten die Frankfurter Gemeinde in diesem Gremium vertritt. Als seinen Nachfolger hat die Frankfurter Gemeinde, wie die „Jüdisch-liberale Zeitung“ meldet, Herrn Rechtsanwalt Dr. Eduard Baerwald gewählt. Die deutsche Delegation im JCA-Council besteht demnach aus den Herren: Justizrat Dr. Blau (Frankfurt a. M.), Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee als Vertreter der Berliner Gemeinde und Rechtsanwalt Dr. Eduard Baerwald als Vertreter der Frankfurter Gemeinde.

Die Deutsche Akademie plant eine wissenschaftliche Erforschung des Jiddischen

Berlin, 7. Mai .(JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, besteht in den Kreisen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums ein starkes Interesse für eine wissenschaftliche Erforschung der jiddischen Sprache, Literatur und Folklore im Rahmen der Arbeiten der Akademie. Der Plan, ein Institut für Nebensprachen zu errichten und hierbei der Erforschung des Jiddischen einen besonderen Platz einzuräumen, hat bereits greifbare Gestalt angenommen. Es gilt dabei, noch manche Voreingenommenheiten und auch finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden. Der Deutsche Sprachverein hat sich grundsätzlich bereit erklärt, die Errichtung eines Nebenspracheninstituts gemeinschaftlich mit der Deutschen Akademie in Angriff zu nehmen. Aber bis es zur Errichtung eines solchen Instituts kommt, wird daran gedacht, an die Erforschung des Jiddischen heranzugehen. Stätte dieser Forschungsarbeit soll die Universität Frankfurt sein, vielleicht das Niederländische Institut dieser Universität, dem eine wissenschaftliche Stelle für deutsche Nebensprachen angegliedert werden soll. Eine besondere Zeitschrift soll diesem Werke dienen, auch soll die notwendige Handbibliothek beschafft werden.

Jüdische Erziehungsberatung in Frankfurt

Frankfurt a. M. (JTA.) Von der Organisation der jüdischen Lehrer in Frankfurt a. M. wird mitgeteilt: Es besteht bereits eine Anzahl Erziehungsberatungsstellen, teils auf interkonfessioneller, teils auf sozialistischer Grundlage; da man vielfach der Ansicht war, daß die gemeinsame Weltanschauung von vornherein eine pädagogisch wichtige Atmosphäre schafft, zumal, da auch vom psychologisch ärztlichen Standpunkte gesehen, eine größere Gewähr des Erfolges gegeben sein soll, hat die Organisation der jüdischen Lehrer in Frankfurt a. M. eine jüdische Erziehungsberatungsstelle ins Leben gerufen. Hier sollen Eltern, Lehrer, Arzt und Psychologe gemeinsam an der Beseitigung von Erziehungsschwierigkeiten arbeiten. Die Tätigkeit dieser Stelle wird Anfang Mai in von der Israelitischen Gemeinde zur Verfügung gestellten Räumen aufgenommen. Es besteht noch eine Psychologisch-pädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrerschaft.

„Judenrepublik“ doch ein Schimpfwort

Berlin, 8. Mai. (JTA.) Das Reichsgericht hat in einer jetzt in der „Juristischen Wochenschrift“ vom 19. April veröffentlichten Entscheidung vom 15. November 1929 zum Ausdruck gebracht, daß die Bezeichnung des heutigen Staates mit dem Worte „Judenrepublik“ eine Beschimpfung im Sinne des Republikschutzgesetzes darstellt. Das Reichsgericht führt zur Begründung seiner neuen Auffassung folgendes aus:

„Nach der tatsächlichen Annahme der Strafkammer hat der Beschwerdeführer mit der Bezeichnung als „Judenrepublik“ ein Schimpfwort gebrauchen und damit seine Verachtung gegenüber

DER AUFSTAND

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

13. Fortsetzung

„Kein Gedanke! Seine Neider sprengen aus, Mieroslawski denke nur an seine Tasche, das ist eine Lüge! Das sagt der Neid! Doch wie dem auch sei, wir müssen vorbereitet sein, und wenn nur genügend Polenhände da sind, die all das Eisen, das auf den heimatlichen Feldern benutzt wird, zur Hand nehmen und sich damit dem Feinde entgegenstellen, dann werden wir ihn aus Polen vertreiben! Hast du den Aufruf ganz gelesen? Die Bauern sind befreit, es gibt keine Fron mehr, die Juden haben Gleichberechtigung; jetzt heißt es nur sehen, daß sich immer mehr Menschen uns anschließen! Und wenn wir uns auf den Feind stürzen, von der Weichsel bis zur Düna zugleich, mit einem Stoß wie ein Sturmwind, in einer Reihe wie ein dichter Wald, dann werden die feindlichen Gewehre und Kanonen nichts ausrichten gegen unsere Legionen von Piken, Sensen, Heugabeln und Dreschschlegeln!“

Thérèse klopfte an die Wand, das Frühstück war fertig.

„Komm, Kahane!“

„Danke, ich habe Eile. Heute Abend ist eine kleine Feier aus Anlaß unserer Abreise. Nur ein paar Leute. Du mußt unbedingt kommen, hörst du, Mordechai?!“

„Wo ist das? Bei euch?“

„Ja, in der ‚Kommune‘, wo wir wohnen.“

Mordechai ging, alleingeblieben, lange im Zimmer auf und ab. Er war froh, daß er Paris schon jetzt verlassen konnte. Neue Pläne tauchten auf, erzeugten Bild um Bild. Aus den Dörfern zogen Abteilungen von Bauern. Die Luft war voll von Sensen, Heugabeln und Pflöcken. Die Begeisterung des Volkes flammte hoch auf und wirkte Wunder um Wunder. Pflöcke schossen, Sensen warfen Bomben, über allen Städten und Dörfern flatterte der weiße Adler. Juden und Christen, alles verließ die Häuser, schloß die Läden und sammelte sich in den Wäldern; in den Ortschaften blieben nur Frauen und Kinder.

Mordechai erschien alles selbstverständlich. Man umzingelte den Feind, wie die Jäger einen Wolf oder ein Wildschwein, und trieb ihn aus seinem Bau. Es bereitete Mordechai nahezu körperlichen Schmerz, daß irgendwo in ihm ein Kobold saß, der den Feind mitten auf dem Schlachtfelde sammelte, die polnischen Truppen schlug und es darauf anlegte, daß er, Mordechai, der einfache Soldat, Gelegenheit fand sich auszuzeichnen und vorzurücken. Und rasch verbreitete sich in ganz Polen die Kunde — Mordechai hat den Feind geschlagen, ihn vertrieben und Polen befreit!

Stundenlang spann Mordechai den Traum seiner Größe und verstrickte sich in Visionen, eine phantastischer als die andere; und am Schlusse jeder Vision erschien das Bild eines stolzen Juden, der die Gleichberechtigung nicht als Geschenk eines gutherzigen Schlachtschitzen erhalten, sondern sie mit seinem Blute erkauft, seinem Nachbarn, dem Polen, geholfen hatte, sich zu befreien. Doch sooft Mordechai seinen Traum bis zu diesem Punkte führte, stürzte sich die Wirklichkeit auf ihn, zerlumpt, und zerrissen, eine Jammergestalt aus Haut und Knochen, und aller Glanz war verschwunden.

In nebeliger Ferne erschien undeutlich das tränenbesäte Gesicht seiner Mutter — Sohn, tu Buße und kehre heim! Und darüber schwebte Felicias strahlendes Antlitz ...

Die „Kommune“

Die „Kommune“, ein drei Stock hohes Haus mit langen Korridoren, gehörte einem polnischen Grafen, der sein ganzes Vermögen verteilt und nur das eine Haus behalten hatte, in dem „ganz Europa“ ein Asyl hatte.

Die französische Regierung hatte schon einige Male Razzia in der Kommune gemacht, die verdächtigen Insassen verhaftet, die übrigen hinausgejagt und das Haus geschlossen; doch immer wieder vermochte es der gräfliche Besitzer des Hauses bei seinem Freunde Jérôme Bonaparte durchzusetzen, daß das Haus wieder geöffnet und die Verhafteten wieder freigelassen wurden.

Es gab Emigranten, die die Kommune wochenlang nicht verließen, da sie wußten, daß die Polizei, der es verwehrt war, das Haus

zu betreten, ihnen draußen auflauerte. In der Kommune, unter dem Schutze des Prinzen Jérôme, waren sie geborgen.

Moses Heß war in der Kommune beliebt. Täglich zwischen sechs nud sieben früh hallte sein gemessener Schritt durch den Korridor; da machte er seinen Morgenspaziergang. Währenddessen verzehrte er sein mageres Frühstück und trank dazu Wasser aus der Leitung im Korridor.

Heß war für alle „Völker" der Kommune tätig; er verfaßte Aufrufe für die russischen Nihilisten, für die polnischen und ungarischen Revolutionäre wie für die Garibaldianer und machte Propaganda für Produktivgenossenschaften. Auf seinen Nachmittagsspaziergängen im Korridor, bei denen er mehr als einmal seinen Hunger mit Wasser stillte, war er von einer ansehnlichen Suite begleitet, die dafür sorgte, daß er nie einen Sou in der Tasche behielt.

Ein einziger Bewohner der Kommune haßte Heß; das war der ungarische Revolutionär Sonda, der ein Vierteljahrhundert im Gefängnis verbracht hatte und dort fromm geworden war.

Sonda lebte in ewigem Zwist mit seinen Nachbarn; konnte er sie nicht durch seine Argumente überzeugen, so nahm er seine kurzen dicken Hände zu Hilfe, mit denen er die stärksten Nägel biegen konnte.

Der untersetzte Sonda mit den breiten Schultern stand im Korridor, von einer Gruppe Hausgenossen umgeben. Eine schwarze, struppige Mähne fiel ihm in die Augen. Das breite, flachgedrückte Gesicht blickte starr auf seine Umgebung und schien sie wie ein den Berghang herabrollender Steinblock zu bedrohen.

„Ich hole einen Priester!" stieß der ewig heisere Sonda hervor und brodelte dabei wie Wasser in einem Kessel.

„In dieses Haus darf keiner hinein!" tönte es ihm entgegen.

„Wir haben uns von unseren Eltern und Kindern, von unserer Heimat losgesagt", begann ein junger Mensch in einer roten Bluse, „uns wird auch der Tod nicht schrecken! Wenn Sonda zu seiner Frau einen Priester holen will, so möge er sie aus der Kommune fortnehmen!"

„Richtig!"

„Schwarze Krähen werden hier nicht eingelassen!"

Die Nachbarn sahen Heß und wandten sich ihm zu.

„Wir wollen Heß fragen, ob ein wirklicher Revolutionär ein frommer Christ sein kann!"

„Was geht mich Heß an?" fauchte Sonda, „und wenn er nein sagt, was folgt daraus? Saint-Simon hatte ein Verhältnis zum Christentum, ebenso Proudhon, ebenso Fourier — nur ihr Gotteslästerer habt keines!"

„Das ist ein Irrtum, Sonda!"

„Ein Sterbender", das starre Gesicht wurde plötzlich weich, „verlangt vor dem Tode einen Priester und ihr... Esel seid ihr, Ochsen, keine Menschen! Warum schickt ihr mich zu dem Juden Heß?"

„Sonda hat recht!" rief Heß hinüber. „Man kann Revolutionär und dabei doch ein frommer Christ sein!"

Die Zuhörer rissen Augen und Ohren auf; diese Worte hatten sie von Heß nicht erwartet.

„Deine Frau stirbt, Sonda?" Brüderlich legte Heß ihm die Hand auf die Schulter. „Tut mir leid! Komm, wir wollen einen Priester holen!"

Sondas breites, flachgedrücktes Gesicht wurde schmäler; eine Zeitlang sah er Heß mit offenem Munde an, dann drückte er ihm die Hand, und in seine Augen kam ein Leuchten, das seinem Gesicht alle düstere Starrheit nahm...

In der Kommune wohnte auch ein früherer polnischer Diktator, der in Frankreich im Exil lebte. Kahane wollte ihn für den polnischen Aufstand gewinnen. Er hatte ihn einige Male gesehen, und die Erscheinung des Diktators stand ihm ständig vor Augen: groß, ernst, mit dem Ausdruck ehernen Willens. Nicht ohne Grund hatte ihm wohl das Volk die Beinamen Revolutionär, Demagog, Menschenschlächter gegeben.

Kahane mußte vom untersten Korridor bis in das zweite Stockwerk hinaufgehen, um in die Wohnung des Exdiktators zu gelangen. Er klopfte einmal, zum zweitenmal. Es wurde leise geöffnet. Eine große, hagere Dame ließ ihn ein. Ehe Kahane noch Zeit hatte, ein Wort zu sagen, warf sie ihm einen mißtrauischen Blick zu und begann:

„Daraus wird nichts... Jan wird Paris nicht verlassen... er hat genug Opfer gebracht... ich habe mich auch geopfert... ich bin eine geborene Radziwill..."

Auf einen solchen Empfang war Kahane nicht vorbereitet; er wurde verlegen, und es dauerte lange, ehe er höflich fragte:

„Wo ist Genosse Jan?"

„Er ist hier."

Fortsetzung folgt.

der deutschen Republik wegen dieser Staatsform zum Ausdruck bringen wollen. Er hat also die Verfassung des Deutschen Reiches als solche, mithin auch die in ihr enthaltenen Einrichtungen und Vorschriften angreifen wollen, in denen sich der republikanische Gedanke verkörpert. Die erörterte Absicht des Beschwerdeführers hat die Strafkammer daraus gefolgert, daß nach seinen Anschauungen und nach denen der Kreise, an die sich der „Frankfurter Beobachter" wendet, in dem Worte „Jude" alles das zusammengefaßt ist, was man an schlechten und verächtlichen Eigentümlichkeiten dem Juden glaubt vorwerfen zu können."

Die Klagemauerkommission des Völkerbundes wird im Verlauf der Ratstagung ernannt werden

Genf, 12. Mai. (JTA.) Wie der Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur erfährt, wird die britische Regierung dem Völkerbundsrate im Verlauf der gegenwärtigen Session die Namen der Mitglieder der Völkerbundskommission zur Festlegung der arabischen und der jüdischen Rechte an der Klagemauer in Jerusalem unterbreiten. Bekanntlich hat die britische Regierung vom Völkerbund den Auftrag erhalten, drei Persönlichkeiten als Mitglieder der Klagemauerkommission vorzuschlagen, von denen keiner Engländer sein soll.

Der 70. Geburtstag Theodor Herzls — Ungeheure Massen von Juden pilgern zum Herzlgrab

Wien, 6. Mai. (JTA.) Aus Anlaß des 70. Geburtstages Theodor Herzls, des verstorbenen Schöpfers der modernen zionistischen Bewegung und Begründers der Zionistischen Weltorganisation, pilgerten am Sonntag, dem 4. Mai, ungeheure Massen von Juden zum Herzlgrab auf dem Döblinger Friedhof zu Wien. Aus dem gleichen Anlaß fanden in mehreren großen Sälen Wiens Massenkundgebungen zur Ehrung des Andenkens Herzls statt. Alle diese Säle waren überfüllt. Hauptredner waren der Präsident des Aktions-Komitees der Zionistischen Weltorganisation, Leo Motzkin, und der bekannte Schriftsteller Heinrich York-Steiner, der zum engsten Freundeskreis Herzls gehörte. Die Ausführungen York-Steiners, der persönliche Erinnerungen an Theodor Herzl gab und die Wirkung der großen Persönlichkeit Herzls auf alle, die mit ihm in Berührung kamen, schilderte, machten tiefen Eindruck auf die Massenzuhörerschaft.

Mehr als doppelt so viele Sterbefälle als Geburten unter den Juden Wiens

Wien, 1. Mai. (JTA.) Der statistische Ausweis des Matrikelamtes der Kultusgemeinde für die Monate Januar, Februar und März 1930 weist folgende Daten auf: Zahl der Trauungen 319; Scheidungen 91; Geburten 152 männlich, 143 weiblich, zusammen 295; Sterbefälle 735; Austritte aus dem Judentum 206; Eintritte in das Judentum 95.

Der Antisemitenführer Cuza wieder Mitglied des rumänischen Parlaments
Schwere antijüdische Ausschreitungen

Bukarest, 10. Mai. (JTA.) Bei den Ergänzungswahlen in die rumänische Kammer wurde der Führer der rumänischen Antisemiten, Professor Cuza, der bei den Hauptwahlen unterlegen war, in Roman mit 15 424 Stimmen wieder in das Parlament gewählt. Der Regierungskandidat blieb mit 8921 Stimmen in der Minderheit.

Die erste Folge der Wahl des Antisemitenführers Professor Cuza in das rumänische Parlament bei der Ergänzungswahl in Roman waren schwere antisemitische Ausschreitungen gegen Juden in einer Reihe von rumänischen Städten.

Jiddische Kulturfrage in Rußland
Lateinisches Alphabet für Jiddisch

Moskau, 4. Mai. (JTA.) In der in diesen Tagen stattgefundenen Konferenz der jiddischen Kulturarbeiter für die gesamte Ukraine machte Kamenstein den Vorschlag, das lateinische Alphabet an Stelle des hebräischen für die jiddische Sprache einzuführen. Die Konferenz stimmte diesem Vorschlag zu und faßte eine Resolution, in der die zentrale orthographische Kommission aufgefordert wird, diesen Beschluß durchzuführen. Die jiddische Presse wird aufgefordert, die Frage der Einführung des lateinischen Alphabets zur öffentlichen Diskussion zu stellen.

Gemäß einem Beschlusse des ukrainischen Metallistenvereins begab sich eine Gruppe jiddischer Schriftsteller in die Zentren der Metallindustrie der Ukraine, um die breiten Massen der Metallarbeiter über die jiddische Literatur in der Sowjetunion aufzuklären.

Die Charkower Zeitung „Stern" teilt mit, daß die Sowjetschulen mit jiddischer Unterrichtssprache in der Ukraine von 90 000 jüdischen Kindern, das sind 52 Prozent aller jüdischen Kinder im schulpflichtigen Alter, besucht werden. Außer einem großen Netz von Elementar- und Mittelschulen mit jiddischer Unterrichtssprache gibt es auch mehrere jiddische pädagogische Hochschulen in allen Teilen der Sowjetunion. Ein wichtiges Gebiet bilden die technischen Fachschulen mit jiddischer Unterrichtssprache, von denen es allein in der Ukraine etwa hundert gibt. Der Artikel schließt mit der Bemerkung, daß das jiddische Bildungssystem in Sowjetrußland eine große Zukunft hat.

Abnahme der Bevölkerung von Ost-Neuyork

Neuyork, 1. Mai. (JTA.) Der Zensuskontrolleur Edward F. Corsi hat festgestellt, daß die Bevölkerung von Neuyork East Side, das früher hauptsächlich von Juden bewohnt und der dichtest bewohnte Neuyorker Distrikt war, nunmehr im Abnehmen begriffen sei, da die Bevölkerung dieses Distrikts nach Bronx, Brooklyn und Queens zieht. Insbesondere vermindert sich hier das jüdische Element, während das latein-amerikanische, hauptsächlich Leute aus Porto Rico, im Zunehmen begriffen ist.

Jüdische Klagen gegen die Agrarkommission der Palästinaregierung

Jerusalem, 12. Mai. (JTA.) Die von der Palästinaregierung eingesetzte Kommission „für Verbesserung der Lage der Ackerbautreibenden in Palästina" hat ihre Arbeit bereits nahezu vollendet. Die hebräische Presse beschwert sich darüber, daß die Kommission zwar sehr viele arabische Dörfer besichtigt, aber keine einzige jüdische Siedlungsstätte bisher besucht hat.

Die Gesamtentschädigung an die Juden Palästinas

Jerusalem, 7. Mai. (JTA.) Die Entschädigungen, die an Juden Palästinas im Zusammenhang mit den Augustunruhen gezahlt wurden, betragen insgesamt eine Summe von 89 700 Pfund.

Verurteilungen wegen Kommunismus in Palästina

Jerusalem, 11. Mai. (JTA.) Die Tel-Awiwer jüdischen Mädchen Lea Fisch und Chawa Halpern wurden wegen Teilnahme an der kommunistischen 1.-Mai-Kundgebung zu sechs Monaten Gefängnis

und Landesverweisung verurteilt. Die am 30. April verhafteten Joseph Herschenbaum, Mordechai Berditschewsk und Pua Alami wurden zu je 35 Tagen Gefängnis, abzulösen durch je 7 Pfund Geldbuße, verurteilt.

Die palästinensische politische Polizei setzt ihren verschärften Kurs gegen die Kommunisten fort. Neuerdings wurde der Kommunist Michael Elimelech, von dem sich herausstellte, daß er seit 1922 ohne gesetzliche Erlaubnis in Palästina ansässig ist, zu vier Monaten Gefängnis mit nachfolgender Deportation wegen kommunistischer Tätigkeit verurteilt.

Die Tatsache, daß an einem Telegraphenmast in Haifa eine rote Fahne mit Inschriften gegen die Todesstrafe befestigt war, gab Anlaß zur Verhaftung von drei weiteren Kommunisten.

Ein arabisches politisches Attentat

Jerusalem, 6. Mai. (JTA.) Der Nablus-Araber Mohammed Altiti, der prozionistische Sympathien hegte und zusammen mit einem anderen Nablus-Araber im „Palestine Bulletin“ eine Kondolenzkundgebung zum Tode Balfours veröffentlichte, wurde durch Messerstiche schwer verletzt aufgefunden. Sein Zustand ist sehr ernst. Man nimmt mit Bestimmtheit an, daß es sich um einen Racheakt nationalistischer Araber handelt.

Samuel Pevsner, Schwiegersohn Achad Haams, gestorben

Jerusalem, 8. Mai. (JTA.) Ingenieur Samuel Peysner, Mitglied des Waad Leumi, ein Schwiegersohn des verstorbenen hebräischen Denkers Achad Haam (Ascher Ginsberg), erlitt am 6. Mai morgens einen Schlaganfall, an dessen Folgen er verstarb. Pevsner war Präsident der Haifaer jüdischen Handelskammer und der Haifaer jüdischen Vorstadt Hadar Hakarmel.

Ein Aufruf der Bnei-Brith-Logen für das Balfourbuch des JNF.

Jerusalem, 7. Mai. (JTA.) Die Palästina-Loge der Bnei Brith erließ einen Aufruf an die Bnei-Brith-Logen der ganzen Welt, die Aktion für Eintragung jüdischer Gemeinden und Institutionen in das Goldene Balfourbuch des Jüdischen Nationalfonds zu fördern.

Aus Palästina werden 100 Eintragungen erwartet, Jerusalem leistete bereits 30 Eintragungen. Wenn jedes Land verhältnismäßig soviel leistet wie Palästina, wird die Gesamtsumme bald verfügbar sein.

Feuilleton

Ein weltliches Fest

Das einzige jüdische Fest, das seinen historisch-weltlichen Ursprungscharakter nicht verloren hat und nicht zu einem ausschließlich oder vorwiegend religiösen wurde, ist der Lag Baomer. Der Ursprung des Festes liegt in dem Aufstande Bar Kochbas gegen die Römerherrschaft. Eine später aufgekommene Legende aus dem Talmud aber erzählt:

„Der große Gelehrte Rabbi Akiba hatte 24 000 Schüler, die alle vom heiligen Eifer für das göttliche Gesetz erfüllt waren. Sie waren damit aber nicht zufrieden, und ihr Wunsch, sich gegenseitig an Weisheit und Ruhm zu übertreffen, verursachte ewige Streitigkeiten und den Gefährten. Der Ewige, gelobt sei sein Name, beschloß, sie zu bestrafen und schickte ihnen ein Unglück in Form einer Epidemie, die verheerend unter ihnen wütete und die meisten der jungen Gelehrten vernichtete. Zu Pessach begann diese Epidemie, und erst 33 Tage später, am 18. Ijar, dem Lag-Baomer-Tag, beschwichtigte sich der Zorn Gottes.“

So interpretiert die Überlieferung den Ursprung des Lag-Baomer-Festes, dieses bescheidenen, aber tief in die Volksseele eingegrabenen Feiertages. Von Pessach bis Lag Baomer bemächtigt sich des Juden eine Atmosphäre der Trauer. Jede Freude ist untersagt; man darf keine Hochzeit feiern, darf seine Haare nicht schneiden noch ein neues Kleid anlegen während der ganzen Zeit des Omerzählens. Erst zu Lag Baomer — am 18. Ijar — ist die Trauer aufgehoben und ein Fest wird gefeiert, an dem die Jugend lebendigen Anteil nimmt.

Der Name Rabbi Akibas und seiner Schüler ist eng mit dem Aufstand Bar Kochbas verbunden, diesem letzten Zeichen eines politischen Willens im Volke Israel. Darum erinnert man sich am Tag von Lag Baomer dieses verzweifelten Kampfes, der im Beginn einen so glänzenden Erfolg hatte und mit einer so schrecklichen Niederlage geendet hat. Die jüdischen Kinder sind es, die sich dieses Ereignisses, vielleicht unbewußt, am besten erinnern. Im östlichen Europa, wo das jüdische Kind im allgemeinen dem Leben im Felde, den kriegerischen Freuden, so ungeheuer fernsteht, ist es Sitte, daß die kleinen Cheder- und Talmud-Thora-Schüler am Lag Baomer mit Pfeil und Bogen, mit Holzsäbeln und Kindergewehren hinaus in den Wald ziehen, um unter den Bäumen Krieg miteinander zu führen, ihre alten Vorfahren nachahmend, die sich gegen den fremden Eindringling erhoben.

Die geschichtlichen Ereignisse des Bar-Kochba-Aufstandes spielten sich folgendermaßen ab:

In ganz Judäa bildeten sich bewaffnete Banden und es wurde ein Freischarlerkrieg gegen die Römer geführt. In den entlegensten Gebirgsorten Judäas, in Höhlen und Grotten wurden die Waffenvorräte verborgen, und die rebellischen Gruppen versteckten sich abseits von den großen Straßen, um die römischen Legionen anzugreifen, die sich dorthin wagten. Der damalige, durch seine Grausamkeit bekannte Prokurator von Judäa, Tinnius Rufus, tat sein Möglichstes, und wendete die äußersten Machtmittel an, um dem Aufstand ein Ende zu bereiten. Aber es gelang ihm nicht. Die jüdischen Revolutionäre überfielen die Truppen an Plätzen, die sie besser kannten, als die fremden Eindringlinge, und verursachten den römischen Legionen schwere Verluste.

Der große Gelehrte Rabbi Akiba, ein berühmter Führer der damaligen Judenheit, schloß sich bald den Verteidigern der Freiheit an. Nicht einen Augenblick zweifelte er daran, daß es gelingen werde, dem jüdischen Volk die vor 50 Jahren ihm so grausam genommene Unabhängigkeit wiederzugewinnen, und er stellte sich an die Spitze der Freiheitsbewegung, überzeugt, daß die Befreiung Israels nahe bevorstehe. Dieser große Gelehrte, bisher ganz und gar theoretischen Überlegungen hingegeben, wurde plötzlich zu einem Mann der Tat erster Ordnung, bereitete die damalige Diaspora in Palästina, Kleinasien und Mesopotamien und rief seine Volksgenossen zur Unterstützung des Aufstandes und zur Wiedererrichtung des Königreiches Judäa auf. Seine sehr zahlreichen Schüler (nach dem Talmud betrug ihre Zahl etwa 24 000) schlossen sich den Revolutionären an und bildeten die aktivste Partei der Bewegung. Sie gaben ihr Blut für die Verteidigung des Königreiches hin. Darum lebt auch ihr Andenken noch heute im Herzen des Volkes, das sich ihrer stets zu Lag Baomer erinnert und sie in den langen Wochen der Sephira betrauert.

Nicht alle jüdischen Gelehrten folgten Rabbi Akiba. Auch in dieser Epoche gab es, ebenso wie in der Zeit des Zelotenaufstandes gegen Vespasian und Titus, in Palästina eine mächtige Friedenspartei, die nicht an den Erfolg des Aufstandes glaubte. Man erzählt, daß einer der damaligen Tannaim, Rabbi Jochanan ben Torta, zu Rabbi Akiba gesagt hat: „Akiba, Deine Wangen haben sich mit Gras bedeckt, ehe der Messias gekommen ist.“ Zahlreich waren jene, die in der Unterdrückung durch die Römer die Hand Gottes erblickten und glaubten, daß nur ein übernatürliches Wunder das Volk retten könne.

Die Zeiten, Verhältnisse und Methoden haben sich geändert. Jüdischer Heldenmut von heute trägt ein anderes Gepräge. Er heißt Chaluziuth, Pioniertum, Opferwille in der Diaspora, zäher Arbeitswille in Palästina sind die Waffen, mit denen die neue Freiheit erkämpft werden soll. Die Mittel sind friedlicher, aber der Kern der Aktion ist der gleiche wie vor 1800 Jahren: Selbsthilfe und Anspannung aller Kräfte. Alles hängt letzten Endes von den Juden selbst ab, von ihrer Einsicht, von ihrem Ernst, von ihrer Opferfreudigkeit. Das weltliche Fest des Lag Baomer sollte besonders unserer Jugend in Erinnerung bringen, daß nicht Wunder und Geschenke fremder Mächte uns Freiheit zu geben vermögen, sondern nur eigene Leistung.

k. k.

Gemeinden- und Vereins-Echo

An die Münchener jüdische Jugend!

Errichtung einer Beratungsstelle

Aus der Münchner jüdischen Jugend heraus ist der Wunsch laut geworden, eine freie Beratungsstelle für Jugendliche zu schaffen, die, getragen von gegenseitigem menschlichen Vertrauen, jungen Menschen Rat und Hilfe, wo immer sie nötig ist, erteilen soll. Sie ist nicht zuletzt auch für solche gedacht, die keiner Jugendorganisation angehören, die vielleicht nicht die Möglichkeit haben, sich an Führer oder ältere Freunde, die ihr Vertrauen rechtfertigen, zu wenden. Selbstverständlich wird völlige Diskretion gewahrt — die Ratsuchenden brauchen ihre Namen nicht anzugeben.

Wir wissen, auch in der jüdischen Jugend gibt es verschwiegene Nöte, geheime Ratlosigkeit, Schwierigkeiten in Fragen der Lebensführung und Lebensgestaltung, von denen Eltern und Lehrer oft nichts erfahren, weil die Furcht, gerade von einer nächsten Umgebung nicht verstanden zu werden, den jungen Menschen schweigen läßt. Hier will die Beratungsstelle helfend eingreifen, will neutralen Boden, menschliche Nähe und Aussprachemöglichkeit schaffen.

Mitglieder der Beratungsstelle, vorgeschlagen von einem jugendlichen Kreis, sind:

Dr. Erich Feuchtwanger, Nervenarzt, Adelheidstraße 6, Tel. 3 71 1 39.

Dr. Alfred Heller, Verleger, Herzog-Wilhelm-Straße 20. Tel. 93 0 99.

Frau Dr. Rahel Straus, Ärztin, Kobellstraße 13/I. Tel. 73 8 89.

Frau Gertrude Weihl, Königinstraße 4. Tel. 28 0 87.

Rudi Baer („Kameraden“), Elisabethstraße 23. Tel. 3 70 6 02.

Ernst Eisen (KJV.), Schwanthalerstraße 95. Tel. 5 97 2 38.

Jakob Kohnstamm, Rechtsanwalt, Maximiliansplatz 12b. Tel. 93 8 01.

Die drei Letztgenannten sind selbst jüngere Menschen, die aus der Jugendbewegung kommen.

Wendet Euch an eines der Mitglieder, wenn Ihr Rat und Hilfe braucht. Sie bitten um Euer Vertrauen — in Eurem Dienst!

Israelitischer Frauenverein von 1830. Anläßlich seines hundertjährigen Bestehens veranstaltet der Jüdische Frauenverein am Donnerstag, dem 22. Mai 1930, abends 8 Uhr, eine Jubiläumsfeier im Cherubinsaal, Vier Jahreszeiten, Eingang Marstallstraße. Nach Begrüßung und Ansprache wird Herr Rabbiner Dr. Baerwald den Festvortrag halten über „Die Frau in der jüdischen Spruchdichtung und die Frau von heute“. Die Feier wird von musikalischen Darbietungen umrahmt, für die sich in liebenswürdiger Weise Fräulein Ella Flesch und Herr Adolf Fischer von der Staatsoper, München, sowie Herr Dr. Kurt Bettsack zur Verfügung gestellt haben. Karten für unsere Mitglieder und Freunde (Eintritt frei) sind bis Mittwoch, den 21. Mai, in der Gemeindekanzlei, Herzog-Max-Straße 7/I, Fernsprecher 93 4 01, erhältlich. — Die Büchsen, die der Israelitische Frauenverein zu seinem hundertjährigen Bestehen hat anfertigen lassen, werden in den kommenden Wochen in die Hände der Mitglieder gelangen. Nichtmitglieder, die eine dieser besonders geschmackvollen Büchsen aufzustellen wünschen, werden gebeten, dies unter Nummer 57 5 43 zu melden, damit ihnen die Büchsen zugestellt werden können.

Jungzionistischer Arbeitskreis München. Die nächste Veranstaltung findet am Mittwoch, dem 21. Mai, 20.30 Uhr im Heim des K.J.V.St., St.-Anna-Straße 6, statt. Frl. Hertha Lieber wird über das Buch des Kanzlers der Hebräischen Universität, L. Magnes, „Wie alle Völker“ referieren, dessen Gedankengänge in der letzten Zeit Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen im deutschen Zionismus gewesen sind; eine nachfolgende Aussprache soll versuchen, eine Klärung der Gedanken herbeizuführen. Gäste sind herzlich willkommen.

Wochenprogramm der V.J.St. Jordania, München

Samstag, 17. Mai: ½4 Uhr Sport auf dem Platz Säbener Straße. Treffpunkt: Haltestelle Krüppelheim der Linien 15 und 25.

Sonntag, 18. Mai: Bei gutem Wetter Ausflug Kochel-Herzogstand. Treffpunkt 6.40 Uhr Starnberger Bahnhof. Bei schlechtem Wetter Treffpunkt 4 Uhr Karlstor.

Mittwoch, 21. Mai: ½9 Uhr c. t. Jungzionistischer Arbeitskreis.

Donnerstag, 22. Mai, 8.30 Uhr c. t. Konvent, anschließend Fuxenkurs.

„Bar-Kochba" beim Erstlingsneunkampf

Mit 3280,35 Punkten an der Spitze der C-Klasse

Letzten Sonntag fand der alljährlich vom Verbande ausgeschriebene Erstlingsneunkampf statt. Daß die gezeigten Leistungen hinter den Erwartungen zurückblieben, war jedem klar, der die vom Dauerregen aufgeweichte Aschenbahn sah. Dazu gesellte sich ein kalter Gegenwind, der das tatsächliche Können sehr stark beeinträchtigte. Immerhin hielten sich die Bar-Kochbaner sehr wakker und es ist bezeichnend für den Energieaufwand der Mannschaft, daß sie trotz des trostlosen und ungünstigsten Sportwetters zu allen Disziplinen antrat und hunderte von Punkten für den Verein rettete. Da die dem Gau Altbayern angeschlossenen C-Klassenwereine nicht antraten, siegte schließlich die Bar-Kochba-Mannschaft im Alleingang und bestritt mit der A- und B-Klasse den Neunkampf, aus dem dieselbe nach der Gesamtwertung sogar mit 38,94 Punkten vor dem A-Klassen-Verein Sp.-V. „Jahn" hervorging. Der Start von Spielmann über 100 m, ebenso von Koschland, der trotz seines indisponierten Zustandes 800 m lief und Hönigstein über 3000 m war für deren sportliche Laufbahn vielversprechend. Spielmann, Fleischer, Finkel und Eisenmann liefen die 4×100-m-Staffel in der achtbaren Zeit von 48,8 Sekunden und die Olympische Staffel, bei der Finkel die 800 m tapfer lief, Kalter und Renka je die 200-m- und Spielmann die 400-m-Strecke zurücklegte, ging knapp hinter der B-Klasse durchs Ziel.

Die Leistungen: 100 m Spielmann 12,8; 800 m Koschland 2,29,1; 3000 m Hönigstein 13,31,5; Weitsprung Spielmann 5,34 m; Hochsprung Kalter 1,25 m; Speerwerfen Eisenmann 31 m; Kugelstoßen Eisenmann 8,90 m; 4×100-m-Staffel 48,8; Olympische Staffel 4,41,3. L. F.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Am 1. Juni findet der große Staffellauf Grünwald-München statt. Es ist unbedingt notwendig, daß sämtliche Aktive zu den angegebenen Trainingszeiten erscheinen, wenn wir bei der diesjährigen starken Konkurrenz günstig abschneiden wollen. Jeden Dienstag und Donnerstag ab halb 7 Uhr und Sonntag vorm. ab halb 10 Uhr findet auf dem Säbener Platz Grünwald-München-Pflichttraining statt. Im übrigen machen wir unsere Aktiven darauf aufmerksam, daß unser Dreß aus weißem, ärmellosem Trikot mit Mogen Dovid, weißer Hose mit hellblauen Bändern umrandet, besteht und bitten, für die Anschaffung derselben besorgt zu sein.

Die Leitung.

Bar-Kochba. Damen-, Mädchen-, Kinderabteilung. Der gesamte Turnbetrieb ist wieder in vollem Gang. Die Damenabteilung I turnt jeden Montag von 7—8 Uhr, die Damenabteilung II von 8—9 Uhr, die Mädchenabteilung von 6—7 Uhr in der Luisenschule. Kinderturnen: Kinderabteilung I turnt Mittwoch von 3—4 Uhr, Kinderabteilung II von 4—5 Uhr in der Jüdischen Volksschule, Herzog-Rudolf-Straße 5/0.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Sonntag, den 18. Mai 1930, veranstalten wir eine Lag-Baomer-Fahrt, zu der Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen sind. Treffpunkt 7.45 Uhr Starnberger Bahnhof. (Von Weßling Wanderung nach Starnberg.) Bei Regen findet die Fahrt nicht statt.

Die Vorstandschaft.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds



Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565

Fernsprecher München 297 449, Nürnberg 21912

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis

vom 29. April bis 13. Mai 1930

Pessach-Aktion. Gesammelt durch Herrn Dr. Rob. Beer: Dr. Jul. Siegel 5.—, Dr. A. Perlmutter 5.—, Dr. Robert Beer 5.—, Dr. A. Freudenreich 3.—, N. N. 2.— = 20.—.

Goldenes Buch Z.O.G. München. Es kondolieren Herrn Schachno zum Hinscheiden seiner Mutter: Herr und Frau J.-R. Dr. E. Fraenkel 3.—, Familien Jul. und Leo Satonower 3.—, Herr und Frau Max Landmann 3.—, Herr und Frau J.-R. Dr. E. Straus 3.—, Bernhard Lustig 3.—, Herr und Frau Dr. Jul. Siegel 3.—, Herr und Frau Dr. Schäler 2.—, Herr und Frau Paul Grünbaum 2.—, Herr und Frau Justin Lichtenauer 2.—, Herr und Frau Dr. A. Weihl 2.—, Dr. Berth. Weiß 2.—, Gottfried Hirsch 1.—, Herr und Frau Dr. Gutmann 3.—, Herr und Frau Theo Harburger 1.— = 32.—.

Goldenes Buch Hannah Deborah Feuer. Willy und Mirjam Feuer grat. Herrn und Frau J. Kluger zur Vermählung ihres Sohnes und zur Geburt des Enkelkindes sowie Herrn und Frau Leo Kluger zur Geburt der Tochter (unlieb verspätet) 2.—.

Spendenbuch. Siegmund Kluger und Frau anl. ihrer Vermählung 10.—, Leopold und Sonja Kluger anl. der Geburt ihrer Tochter 10.— = 20.—.

Allgemeine Spenden. Familie Bottie grat. Familie Kluger zur Vermählung ihres Sohnes und zur Geburt des Enkelkindes (unlieb verspätet) 1.—, H. B. 1.— = 2.—.

Büchsen. Geleert durch Max Ettinger: M. Ullmann 2.13, Willy Feuer 4.04, M. Lieber 5.—, Max. Landmann 5.—, Dipl.-Ing. E. Engelberg 1.—, Ernst Lewin 1.46 = 18.63; geleert durch Betty Sturm: Siegfried Wolf 1.60, I. Stobetzki 1.02, Frau Eva Gutter 3.80, Robert Minikes 6.27, Jakob Goldmann 2.—, Israel Iram 1.—, Frau Frydmann 2.10 = 17.79; zusammen 36.42.

Material. 2. N.F.-Telegramme 1.—.

Summa: 113.42 RM.

An die Zentrale Berlin direkt einbezahlte Spenden 164.94 RM.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929 6087.69 RM.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Spendenausweis des Nürnberger Büros

vom 9. Mai 1930

Spendenbuch. Frl. Dora Nußbaum anl. ihrer Verlobung mit Herrn Sutra 20.—, Putzgeschäft Hugo Schwarz anl. Geschäftsverlegung 10.—, Herr Martin Kreisle anl. 85. Geburtstag seines Vaters 10.—.

Allgemeine Spenden. Herr Willy Einstein (Augsburg) anl. seiner Verlobung 5.—, Tellersammlung anl. Ortsgruppenabend 7.—.

Pessach-Aktion. 2. Rate durch Frau Dr. Thalmann von Dr. Strauß-Reich 12.—, 2. Rate durch Dr. K. Dankwerth von Kom.-Rat. Ad. Stock 10.—, 2. Rate durch Walter Löwenthal (Josef Blumenfeld 5.—, Leo Wißmann 3.—, Benschen in Wendelstein versteigert 2.—, Martha Bernstein 1.—) 11.—, Harry Bein 10.—, Chaim Katz 10.—.

Wertzeichen. Leo Königshöfer 10 Bausteine gesammelt 5.—, Walther Löwenthal 2 Telegrammformulare 1.—, Bernhard Freimann 1 Telegrammforular —.50.

Büchsen aus Regensburg. Durch Lotte Fuchs (Alois Natzler 12.50, Frau Hannah Schwager 10.—, Baer 7.10, Dr. Weiner 6.65, Grünhut J. 5.—, Weil 4.75, Martha Grünhut 3.25, Behr 3.—, Dr. Hammel 2.50, Rabb. Dr. Levy 2.25, Buxbaum 2.—, Welsch, Süß Schülein je 1.—) 61.—.

Zusammen 172.50 RM.

Seit 1. Oktober 1929 aufgebracht 4783.08 RM.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München